

Die Entwicklung der Kulturgeschichtsschreibung¹

Von KARL EDER, Graz

Im Geistesleben der Völker gibt es Begriffe, die sich allmählich eingebürgert haben und von jedermann gebraucht werden, deren genaue Bestimmung jedoch Schwierigkeit bereitet, die verschieden verwendet werden, wenn sie nicht gar ungeklärt bleiben. Zu diesen Vorstellungen gehört der Begriff Kulturgeschichte. Jeder geistig Interessierte kennt diesen Begriff, er begegnet ihm auf Schritt und Tritt. Er liest kulturgeschichtliche Abhandlungen oder ein Heft des Archivs für Kulturgeschichte, hört von Kulturkritik und Kulturkritikern, er findet in den Katalogen Reihenwerke der Kulturgeschichte und die Kulturgeschichte der einzelnen Länder und ihrer verschiedenen Hauptepochen, vielleicht von ganzen Kontinenten, bemerkt, daß Einzeluntersuchungen und Dissertationen den Untertitel tragen: ein Beitrag zur Kulturgeschichte, er sieht nicht zuletzt in den Werken zur Geschichtstheorie und zur Einführung in das Studium der Geschichte Abschnitte, die über Kulturgeschichte handeln. Der Nichtfachmann muß daher wohl zur Überzeugung kommen, es handle sich bei Kulturgeschichte um einen in den zuständigen Fachkreisen allgemein anerkannten und verwendeten Begriff.

Dem ist in Wirklichkeit nicht so. Mit dem Begriff Kulturgeschichte betreten wir im Gegenteil den Kampfboden der Geschichtstheorie und die Geschichte dieses Terminus ist die Geschichte von teilweise sehr hitzigen Fehden. Ja, sie führt in die Grundfragen der Geschichte: Was ist Geschichte, was ist Geschichtswissenschaft, was ist der Gegenstand der Geschichtsforschung, was soll Geschichte darstellen?

A. Um den Begriff Kulturgeschichte

Die letzten Aussprachen über den Begriff Kulturgeschichte erfolgten auf dem 9. internationalen Historikerkongreß in Paris (1950), wo sich Gerhard Ritter in lichtvoller Klarheit mit den Ausführungen des Straß-

¹ Erweiterter Vortrag auf der Hauptversammlung des Historischen Vereines für Steiermark in Graz am 20. Februar 1958.

Alle Rechte vorbehalten!

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Historischer Verein für Steiermark,
Graz, Hamerlinggasse 3.

Schriftleitung: Univ.-Prof. Dr. Ferdinand Tremel, Graz, Bürgergasse 15.
Für den Inhalt der einzelnen Aufsätze tragen die Verfasser die Verantwortung.

Druck: Leykam A. G., Graz.

Für Mitglieder als Jahressgabe 1959 kostenlos, im Buchhandel S 72.—, Ausland S 78.—.
Bestellungen durch den Buchhandel.

Manuskripte, Besprechungsexemplare und Zuschriften sind an die Schriftleitung, Graz,
Bürgergasse 15, zu richten.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt und Zuschriften nur
beantwortet, wenn Rückporto beiliegt.

burger Kunst- und Kulturhistorikers Pierre Francastel auseinandersetzte², und auf dem 10. internationalen Historikerkongreß in Rom (1955), auf dem Gerhard Ritter neuerdings seine Auffassung von Kulturgeschichte darlegte. Nachdem in Paris Henri Marrau (Altertum) festgestellt hatte, daß die Histoire de la civilisation vor fünfzig Jahren der Kriegsgeschichte entgegengesetzt gewesen sei, dann sich als Geschichte der Zustände, meist politischer Art, gegeben habe, und schließlich ob der Fülle des Materials und der Bezirke, die sie an sich gezogen, in autonome Disziplinen zerborsten sei, definierte er die Kulturgeschichte als die allgemeine Geschichte, die den Hintergrund der verschiedenen Arten der Spezialgeschichte abgebe, indem sie deren Entwicklung zusammen aufzeige³. Nach Pierre Francastel (Neuzeit) wäre die Kulturgeschichte eine Disziplin, die sich und ihre Methoden noch nicht so gefestigt habe wie die Geschichte der Einrichtungen und die Diplomatengeschichte. In einem bestimmten Augenblick sei vielleicht die ganze Geschichte Geschichte der Zivilisation, die Geschichte der Ideen, der Einrichtungen, der Wissenschaft, die mit den neuen Untersuchungstechniken bearbeitet werden müßten. Es handle sich nicht darum, in diesem Rahmen alle neuen Geschehnisse vollständig unterzubringen, sondern um die Entdeckung höherer Gesichtspunkte, wozu eine neue Methode gehöre und viele Vorurteile überwunden werden müßten.

Mit hauptsächlich der Kunstgeschichte entlehnten Begriffen sucht Francastel das Wesen der Kulturgeschichte begreiflich zu machen. Nach Ritters vorsichtiger Formulierung betrachtet Francastel als das allen Einzelforschungen übergeordnete eigene Erkenntnisziel der Kulturgeschichte: die Erforschung des allgemeinen Lebensstils der verschiedenen Epochen⁴. Aber gibt es wirklich einen eigenen, alle Lebensgebiete umfassenden Lebensstil einer Epoche, fragt Ritter und verneint diese Frage. Der „Stilwandel der Lebensstile“ scheint ihm für die Begründung der Kulturgeschichte als eigener Wissenschaft nicht geeignet, und

² G. Ritter: Zum Begriff der „Kulturgeschichte“. Ein Diskussionsbeitrag. *HZ* 171 (1951), S. 293/302.

³ IX. Congrès International des sciences historiques, Paris 28. August bis 3. September 1950. Rapports S. 325—381. — Die Berichte über die verschiedenen Gebiete spiegeln die weitgehende Differenzierung der Geschichtswissenschaft ab. Sie erfolgten nach den Gesichtspunkten Anthropologie, Demographie, Histoire des idées et des sentiments, Histoire économique, Histoire sociale, Histoire de la civilisation, H. des institutions, H. des faits politiques, Rapports hors section. Jede dieser Sektionen umfaßte vier Untersektionen in chronologischer Ordnung: Prähistorik und Alte Geschichte, G. des Mittelalters, G. der Neuzeit (bis zum ersten Weltkrieg) und Zeitgeschichte (seit dem ersten Weltkrieg).

⁴ A. a. O., S. 294. Francastel unterscheidet die Epochen des Barock, des Klassizismus, der Renaissance, der Romantik und der Aufklärung.

er findet, daß das, was sie leisten will, besser im Rahmen einer ganzen Reihe von Teilwissenschaften nebeneinander erreicht wird. Die deutschen „Kulturgeschichten“ sind — mit Ausnahme der genialen Schriften des Schweizers Jakob Burckhardt — in den meisten Fällen nur darstellende Synthese aus zweiter Hand. „Histoire de la civilisation, das ist Gegenstand höchst fruchtbarer Forschung im Rahmen der Wirtschaftsgeschichte, Sozialgeschichte, historische Volkskunde (einschließlich Geschichte der Kleidermoden), Siedlungsgeschichte, Rechts- und Verfassungsgeschichte, Religions-, Philosophie- und allgemeine Geistesgeschichte, Literaturgeschichte, Kunst- und Musikgeschichte, politische Ideengeschichte, Geschichte des Zeitungswesens und der Publizistik, Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik⁵.“ Das ist sicherlich kein Zufall, denn kein noch so begabter Historiker könne die Fülle dieser Erscheinungen erforschen, und überdies seien die verschiedenen Seiten des kulturellen Lebens in sehr verschiedenem Grad überhaupt „historisch“. Kulturgeschichte als Ganzes lasse sich nicht eigentlich erzählen, sondern nur in der Form von Querschnitten (in Zustandsberichten über die Kultur einer bestimmten Epoche) darstellen. Um das lose Nebeneinander heterogener Dinge zu vermeiden, müßten in erster Linie die inneren Zusammenhänge dargestellt werden. „Dieses weite Gebiet innerer Zusammenhänge einer Kultur ist das eigentliche Thema aller sogenannten Kulturhistorie⁶.“ Ritter kommt zu dem Ergebnis: „Kulturhistorie scheint mir undenkbar als eigene Disziplin historischer Forschung mit eigener Methode und eigenem Erkenntnisziel. Aber sie ist eine Forderung an jede historische Einzelwissenschaft. Jeder Historiker auf irgendeinem Fachgebiet soll sich offen halten für kulturhistorische Fragestellungen, d. h. für die Frage nach den Zusammenhängen menschlicher Kultur, in die jede historische Einzelercheinung eingebettet ist⁷.“

Gegenüber den programmatischen Erklärungen der Gruppe der „Annales“ (repräsentiert durch L. Febvre, F. Braudel und E. Labrousse), die der „positivistischen“ Geschichtsschreibung, besonders den Fakta der politischen Geschichte, den Krieg angesagt hat und mit der „Oberflächen-Historie“ Schluß machen will, um zu tieferem Erfahren historischer Zusammenhänge, vorzüglich zu den ökonomischen Lebensvorgängen, vorzudringen, vertritt G. Ritter kraftvoll die Grundanschauungen der deutschen Historiker über das Eigentliche der Geschichte und der

⁵ Ebenda, S. 297.

⁶ Ebenda, S. 300.

⁷ Ebenda, S. 300 f.

Geschichtsschreibung⁸. Der gestaltlose historische Stoff müsse zur lebendigen Gestalt geformt werden, und zwar durch ein Prinzip, das befähigt, verschiedene Stufen der Bedeutsamkeit des historischen Stoffes zu unterscheiden, Wesentliches aus dem Nebensächlichen herauszuheben. Geschichte interessiere die deutsche Historiographie in erster Linie als Reich der schöpferischen Spontaneität des Menschen, also der Freiheit im Gegensatz zur Gebundenheit der Natur. „Natur hat nicht Geschichte, weil sie keine Freiheit besitzt. Aber auch nicht alles Menschliche gehört in gleichem Maß zur Geschichte“ (S. 304). Politische Geschichte, die bloß von „Ereignissen“ spreche, ohne die natürlichen Gegebenheiten, die Zwangsläufigkeiten der wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse, die Welt der Ideen, das höhere Geistesleben zu beachten, hätte keinen wissenschaftlichen Rang. So eröffne sich der Blick auf das Wesen echter historischer Synthese. „Die Wesensgegensätze der überzeitlichen Schöpfungen des Geistes zu ergründen, wird dem allgemeinen Historiker nur in Ausnahmefällen möglich sein. Was er aber leisten kann, ist der Nachweis von Zusammenhängen zwischen den einzelnen Kulturgebieten.“ Schwierig sei die Darstellung, die sehr oft den dynamischen Charakter verliere und zur statischen Form der Zustandsschilderung übergehe¹⁰. Besonders für Europa müsse die immer stärker hervortretende Rolle des Staates herausgestellt werden. Die Vorstellung, das politische Leben sei primär von wirtschaftlichen Interessen bestimmt, ist nach Ritter eine der gefährlichsten Illusionen unserer Zeit. Trotz aller einschlägigen Untersuchungen dürfe das Interesse des Historikers nicht von den zentralen Problemen großer Politik: den Staatsformen, politischen Machtzielen und Idealen, dem Wandel der Mächtekonstellationen und der tausendfachen Wechselwirkung von Staat und Kultur, abgelenkt werden¹¹.

Die teilweise Verschiedenheit der Auffassungen, Ansatzpunkte und Akzente beherrscht nicht nur das Feld der allgemeinen Wissensvermittlung, sondern tritt auch in den Werken der Geschichtstheorie

⁸ In dem großen Sammelreferat „Leistungen, Probleme und Aufgaben der internationalen Geschichtsschreibung zur Neuere Geschichte“ (16. bis 18. Jahrhundert), (Relazioni, Vol. VI. des X Congresso Internazionale di scienze storiche, Roma 4. — 11. Settembre 1955, S. 176—330) geht G. Ritter im 2. Abschnitt: Vom Problem der „Kulturgeschichte“, S. 294—315 erneut auf die Streitfragen ein.

⁹ Ebenda, S. 308.

¹⁰ G. Ritter führt als Beispiele der älteren Zeit Burckhardts „Griechische Kulturgeschichte“ und „Kultur der Renaissance“ sowie Huizingas „Herbst des Mittelalters“, der neuesten Zeit Brandels Buch „La méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II.“ an.

¹¹ Ebenda, S. 314.

hervor. So bestimmt E. Bernheim¹² den mehrdeutigen Begriff Kultur im umfassendsten Sinne als den Inbegriff dessen, was im Gegensatz zu den spontan entstehenden Produkten der Natur von den Menschen zwecksetzend hervorgebracht, gepflegt, verändert wird, im engeren Sinne als die Eigenschaften und Bestrebungen, welche die Dienstbarmachung der Natur für die Lebenszwecke des Menschen erzielen. Er unterscheidet davon „Zivilisation“ als die Errungenschaften und Bestrebungen in der Herrschaft des Menschen über sich selbst und in der entsprechenden Gestaltung der Beziehungen zu seinesgleichen. A. Feder¹³ versteht unter Kultur die jeweilige Summe der Errungenschaften menschenwürdiger Bildung oder die jeweilig erreichte Vervollkommnung der menschlichen Natur nach jeder Seite ihrer Veranlagung hin. Die Kulturanlage beruhe auf der Eigenart der menschlichen Natur, die danach strebt, ihre Fähigkeiten stets vollkommener auszubilden. Der eigentliche Träger des Kulturzustandes als solchen sei stets eine gesellschaftliche Einheit, ein sozialer Körper, ein Stand, ein Staat, ein Volk oder die ganze Menschheit; der einzelne könne aber nach seinen Kräften an der Kultur teilnehmen und durch seine Mitarbeit zur Hebung der Allgemeinkultur beitragen. Die Art der Kultur werde bedingt durch die Verschiedenheit der Kulturgüter, denen das Streben der Menschen zugewandt sei. Diese Güter gehörten einem dreifachen Gebiete an, der stofflichen, der sozialen, der ideellen Welt. Die geordnete Ausnützung der stofflichen Welt entfalte sich zur wirtschaftlichen Kultur, die Gestaltung und Ordnung der gesellschaftlichen Beziehungen zur sozialen Kultur, die Pflege der Güter der ideellen Welt, wie Wissenschaft, Kunst, Sitte und Religion, zur geistigen Kultur. Das Ideal der Kultur liege demnach in der allseitigen harmonischen Entfaltung und Vollendung der wahren Menschennatur in dem ganzen Bereiche ihrer vernunftgemäßen Bedürfnisse, Ziele und Tätigkeiten.

Erscheinen dergestalt die Aspekte auf das Phänomen Kultur reichlich bunt, so gründet diese Vielfalt einmal in der schwer faßbaren Größe des Gegenstandes, weiters in der Tatsache, daß die Frage nach echter oder wahrer Kultur sowie von den physischen und geistigen Voraussetzungen der Kultur weitgehend von der weltanschaulichen, religiösen und ethischen Grundeinstellung des Beurteilers abhängig ist. Bei solcher Sachlage der Dinge darf man Übereinstimmung nicht erwarten. Wohl aber kann von einheitlicher Auffassung darüber gesprochen werden, daß Kulturgeschichte die Geschichte von Zuständen ist, die eine

¹² E. Bernheim: Lehrbuch der historischen Methode und der Geschichtsphilosophie, 3. u. 4. Aufl. (1903), S. 53 f., Anm. 3.

¹³ A. Feder: Lehrbuch der historischen Methodik (1921), S. 282.

zusammenhängende Einheit bilden und den Hintergrund und die Farben auch für die Ereignisgeschichte abgeben. Ferner, daß als Fazetten einer Kultur Sprache und Schrift, Dichtkunst und Musik, Spiel, Tanz und Drama, Plastik, Malerei, Baukunst, Siedlung, Kleidung und Schmuck, Hausrat, Werkzeug, Waffen, Wirtschaft, Gewerbe und Handel, gesellschaftliches Leben und Verkehr, Sitte, Moral, Recht, Religion und Philosophie, Wissenschaft und Technik zu gelten haben¹⁴. Eine Synthese zwischen politischer Geschichte und Kulturgeschichte ist möglich und dürfte — vorläufig — die glücklichste Lösung sein¹⁵.

Werfen wir zur Abrundung des Bildes einen Blick auf einige der neuesten großen Nachschlagewerke, die der breiten Masse der Gebildeten den Begriff Kulturgeschichte vermitteln. Der Große Brockhaus¹⁶ geht von der Bedeutungsfülle des lateinischen Wortes cultura (Anbau, Pflege, Ausbildung, tätige Verehrung) aus und bezeichnet als Kultur: 1. Die Summe der Bestrebungen einer Gemeinschaft, die Grundbedürfnisse der menschlichen Natur nach Nahrung, Kleidung, Obdach, Schutz, Fürsorge und Zusammenhalt unter Meisterung der natürlichen Umwelt zu befriedigen und untereinander auszugleichen. 2. Die Hilfsmittel zu diesen Leistungen und ihren objektiven Ertrag in der Technik der Nahrungsmittelgewinnung, der gewerblichen Arbeit, der Bebauung, des Transports und Verkehrs, in Geräten, Zeichen, Wissenselementen, sittlichen, religiösen und politischen Ordnungen und Institutionen der Kulturgüter (objektiver Kulturbegriff). 3. Die Bestrebungen nach Veredelung, Verfeinerung und Formung („Kultivierung“) der menschlichen Persönlichkeit unter Bändigung und Sublimierung ihrer Triebnatur. Nach dem Großen Herder¹⁷ wäre Kulturgeschichte die Geschichte der geistigen und gesellschaftlichen Betätigung. Die Kulturgeschichtsschreibung suche die Abhängigkeit der einzelnen Erscheinungen in Religion und Wissenschaft, Sitte und Recht, Staat und Wirtschaft voneinander zu erklären und die Bedeutung dieser Ausdrucksformen menschlichen Denkens und Handelns für die Gesamtentwicklung der Menschheit oder eines Volkes zu ergründen. Im Lexikon für Theologie und Kirche¹⁸ faßt A. Rademacher Kultur sachlich als die Pflege der wertvollen Anlagen des Men-

¹⁴ Nach Fr. Nietzsche wäre wahre Kultur „Einheit des Stils in allen Lebensäußerungen eines Volkes“.

¹⁵ Der Vortrag des H. Präsidenten Dr. Richard Meister in der Klassensitzung der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien am 15. Jänner 1958 über Ereignis-, Geistes- und Kulturgeschichte sowie über allgemeine Kulturwissenschaft und systematische Ethnologie war mir für diesen Vortrag noch nicht zugänglich. Er ist mittlerweile erschienen im Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Jg. 1958, Nr. 1.

¹⁶ Großer Brockhaus, VI (1955), S. 693/95.

¹⁷ Großer Herder, V (1954), Sp. 878 f.

¹⁸ Lexikon f. Theologie und Kirche, VI ²(1934), Sp. 291 f.

schenwesens in der Rangordnung ihrer objektiven Werthaftigkeit. Im abgeleiteten Sinn werde unter Kultur sowohl der Zustand der Gepflegtheit als auch die Summe der gepflegten Wertgüter selbst verstanden. Unterscheide man — was die romanischen Sprachen im allgemeinen nicht tun — von der Kultur die Zivilisation, so wären mit dieser mehr die äußeren als die inneren und mehr die technisch-wirtschaftliche als die geistig-sittliche Seite der Kultur gemeint.

B. Die Entwicklung der Kulturgeschichtsschreibung¹⁹

1. Ursprung und Anfang

Nie ist mir die Bedeutung des Wortes Ursprung so klar aufgegangen, als da ich den ersten Sprung des jungen Inn nach seinem Austritt aus dem Lej Lunghin, oberhalb von Majola sah. Als einziger der Alpenströme durchschneidet der Inn diagonal die ganzen Alpen, die Kalk- und Uralpen mit einer Lauflänge von über 300 km von der Quelle beim Majolapaß bis zum Austritt aus den Alpen bei Rosenheim²⁰. Und wer ihn bei seiner Mündung in die Donau zu Passau gesehen hat, denkt doppelt gern an seinen Ursprung zurück. Auch bei der Betrachtung geistiger Abläufe gleitet der Blick auf ihren Ursprung zurück. So erhebt sich auch für uns die Frage nach dem Ursprung der Kulturgeschichtsschreibung.

Der Ursprung der kulturgeschichtlichen Richtung der Geschichtsschreibung dürfte in der ethnographischen Historiographie im Anschluß an die Entdeckung neuer Erdteile und Länder am Beginn der Neuzeit zu suchen sein. Das außerordentliche Interesse, das die Entdeckung Amerikas in weitesten Kreisen Europas hervorrief, gehört zu den wichtigsten Zügen der zeitgenössischen Geistesgeschichte. Ein riesiger Kontinent mit unbekanntem Kulturen und Völkern trat in das Gesichtsfeld der europäischen Beobachter. Neugierde und Interesse waren in einem Ausmaße geweckt, daß weniger die Schilderungen der Conquista als vielmehr die Darstellung der Sitten und Gebräuche der Eingeborenen neben ausführlicher Beschreibung der Landschaften, ihrer Flora und Fauna begehrt waren. Die Wucht dieses unerhörten Neuheitserlebnisses regte immer wieder die Federn zur Schilderung der herrschenden Verhältnisse und Zustände an²¹. Dabei mußte es fast zwangsweise zu einer neuen Form der Historiographie kommen. Denn erstens konnten sich

¹⁹ Der Verfasser hielt im Sommersemester 1950/51 an der Grazer Universität ein Seminar über diesen Gegenstand.

²⁰ Vom Engadin zum Comosee, ²(1957), S. 1 des Textes.

²¹ E. F u e t e r : Geschichte der neueren Historiographie (1911), S. 291 ff.

die Geschichtsschreiber über Länder und Völker verbreiten, die bisher von der Darstellung nicht berührt worden waren. Zweitens waren sie bei ihrer Schilderung durch keine Rücksichten auf Behörden gebunden. Drittens brauchten sie sich vorerst nicht mit der Vergangenheit dieser Völker zu beschäftigen und konnten daher sofort mit einer Bestandsaufnahme beginnen. Auch dort, wo ihnen uralte Hochkulturen begegneten, hatten sie mit Beschreibung der Städte und Siedlungen, der Tempel, Bewässerungsanlagen, der Straßen und Verkehrswege, der Sitten und Gebräuche der Bewohner mehr als genug zu tun. Das, was sich dem erstaunten Auge darbot, waren Zustände, nicht Ereignisse, abgesehen von den Eroberungskämpfen. Dem ethnographischen und kulturgeschichtlichen Interesse gegenüber traten Staat und Politik überhaupt nicht in Erscheinung. Ähnlich wirkten die Geschichtswerke über Indien und Afrika. Die ersten Relationen wurden durch zusammenhängende Darstellungen abgelöst, und erst nach dem Tode der Generation der Eroberer verschwand das ethnographische Interesse fast ganz und die Verherrlichung der spanischen Eroberer trat in den Vordergrund.

Hervorzuheben sind Petrus Martyr († 1526)²², Oviedo († 1557)²³, Las Casas († 1566)²⁴, Gómara († ca. 1566)²⁵, Herrera († 1625)²⁶. Über Peru und das Inkareich schrieben kleinere Werke Cieza de Leon († um 1560) und Sarmiento († nach 1592), die Hauptwerke Garcilasso de la Vega († 1616). Mexiko und das Aztekenreich fanden ihren Darsteller in Sahagun († 1590), dessen Hauptarbeit erst später publiziert wurde. Angesichts der Bedeutung des spanischen Weltreiches, der spanischen Sprache und Kultur in Europa, war diesen Büchern die Verbreitung auch im Ausland, besonders in den romanischen Ländern, gesichert. Ihr Einfluß reichte zwar nicht so tief wie jener der chinesischen Kultur, die am Ende des 17. und im 18. Jahrhundert in den Chinoiserien des Rokoko ihren sichtbaren Ausdruck in der Innenausstattung vieler Prunkbauten gefunden hat, aber das Thema fremde Länder, fremde Völker, fremde Sitten war für die Historiographie angeschlagen und verschwand nicht mehr.

Wieder aufgegriffen und weitergeführt hat dieses Anliegen die französische Aufklärung. Der Begründer der Historiographie der Aufklärung, Voltaire, ist auch der Vater der Kulturgeschichte und der Totalität der Staatsgeschichte, der erste profane Weltgeschichtsschreiber²⁷. Seine zwei

²² Besonders *Opus epistolarum* und die *Decades de orbe novo*.

²³ *Historia general y natural de las Indias*.

²⁴ *Historia de las Indias*.

²⁵ *Hispania victrix. Historia general de las Indias*.

²⁶ *Historia general de las Indias Occidentales*.

²⁷ H. v. Srbik: *Geist und Geschichte*, I (1950), S. 114.

Hauptwerke „*Siècle de Louis XIV.*“ und „*Essai sur les moeurs et l'esprit des nations*“ gaben der Kulturgeschichte und der kulturgeschichtlichen Geschichtsschreibung gewaltige Impulse. Gegenüber Rousseau betonte Voltaire den Wert der Kultur. Wer Geschmack hat, zählt nach ihm nur vier Jahrhunderte der Weltgeschichte²⁸. Diese vier glücklichen Zeitalter seien die, in denen die Künste in Blüte standen und zu denen als zu Marksteinen menschlicher Geistesgröße die Nachwelt bewundernd auf sah. Das erste der vier sei das des Perikles, des Demosthenes, Aristoteles, Plato, Apelles, Phidias und Praxiteles; es ist auf Griechenland beschränkt. Der Rest der Erde war noch Barbarenland. Das zweite sei das Cäsars und Augustus' und werde gekennzeichnet durch die Namen Lukrez, Cicero, Livius, Virgil, Horaz, Ovid, Varro, Vitruvius. Das dritte sei das Ruhmeszeitalter Italiens, das auf die Eroberung Konstantinopels durch die Türken folgte, in dem in Florenz eine bürgerliche Familie, die Medici, das unternahm, was die Könige Europas hätten tun sollen. Das vierte und vielleicht dasjenige, das der Vollendung am nächsten kommt, sei das Jahrhundert Ludwigs XIV. In den Künsten möge es die drei anderen vielleicht nicht übertreffen, aber die Vernunft im allgemeinen habe die größten Fortschritte gemacht, erst jetzt erstehe eine gesunde Philosophie... Von Leiden und Verbrechen frei waren auch diese vier Jahrhunderte nicht... Was diese vier, und nur sie, auszeichnet, das sei die Schar großer Talente.

Zum Unterschied von diesem klassischen Geschichtswerk Voltaires, bei dem er mit dem Stoff genau vertraut war, so daß er aus dem vollen schöpfen konnte²⁹, kann er in seiner Weltgeschichte, *Essai sur les moeurs*, mit dem Riesenstoff nicht Schritt halten. Im Widerspruch zum Titel dieses Werkes waren gerade in der Kulturgeschichte seine Kenntnisse gering, und auf Vorlagen konnte er nicht zurückgreifen. Voltaire hat dieses Werk über Anregung seiner Freundin, der Marquise du Châtelet, geschrieben, auf deren Schloß (zu Cirey) er sich 1734 bis 1749 aufhielt. Er erklärt als wahre Geschichte die der Sitten, der Gesetze, der Künste und der Fortschritte des menschlichen Geistes, und die Darstellung der Geschichte in dieser Auffassung darf als sein Programm einer neuen Geschichtsschreibung betrachtet werden. Die Entwicklung der Weltgeschichte ist denn auch als Kampf des Menschen um Fortschritt und Bildung aufgefaßt. Obwohl Voltaire den Ausdruck Philosophie der Geschichte an die Spitze seines Essays stellt, sind die Ansätze zu geschichtsphilosophischen Betrachtungen ausgesprochen schwach. Er verstand dar-

²⁸ Nach P. Sakmann: Was sagt Voltaire? Eine Auswahl aus den Werken. Kröners Taschenausgabe, Bd. 40 (1925), S. 64 f.

²⁹ E. Fueter, S. 357.

unter übrigens die Geschichte, betrachtet vom Standpunkt des Philosophen der Aufklärung und suchte durch den Hinweis auf die immanenten Kräfte der Geschichte die transzendente Geschichtsauffassung zu zerstören.

Im weiten Abstand zu Voltaire als Kulturphilosoph steht Montesquieu, der aber als tieferer Staatsdenker und Systematiker der Staatskunst Voltaire beträchtlich überragt. In seinen „*Considérations sur les causes de la grandeur et la décadence des Romains*“ (1734) und im „*Esprit des lois*“ (1749) herrscht der universale Geist der Völker- und Länderkunde, und er sucht aus Klima und Boden die Eigenart der vielfältigen Erscheinungen des geschichtlichen Lebens zu begreifen. Die Ausstrahlungen dieser führenden französischen Aufklärer auf Frankreich, England und Deutschland konnte der große Gegenspieler der Aufklärer, Rousseau, nicht verhindern. Seine Grundanschauung vom Verderben aller Kultur für den rein aus der Hand der Natur hervorgegangenen Menschen mußte das Interesse weiter Kreise neuerdings auf die fremden Völker der neuentdeckten Länder lenken, so daß nach der spanisch-portugiesischen Conquista von einer zweiten Welle der Begeisterung für den Menschen im glücklichen Urzustand gesprochen werden darf. Die fortschreitende Ernüchterung und realistische Einschätzung des Neulandes nach eineinhalb Jahrhunderten der Erfahrung ließ zwar eine neue kulturhistorische Historiographie nicht zustandekommen, zog jedoch einen tiefen Graben durch das Gelände der Aufklärung, über den manche Brücken zu der neu heraufkommenden Bewegung der Romantik führten.

2. Die Ausbildung der Kulturgeschichtsschreibung

Die Ansichten über die Aufgabe und den Wert der Geschichte hatte die Französische Revolution so gründlich umgestürzt, daß an die Stelle des aufgeklärten Staatskonzepts, das in kurzer Aufeinanderfolge verschiedene Formen durchjagt hatte, die in Volkstum und Tradition verankerten Kräfte in den Vordergrund traten. Der Weg für die nationale Geschichtsforschung war freigelegt und fand bei den Staatsmännern Deutschlands und Frankreichs starke Förderung. Nach dem Scheitern eines übernationalen, rein vernunftmäßigen Staatsmodells führte die Besinnung auf die eigenen Kräfte von selbst auf die Vergangenheit des eigenen Volkes, auf dessen Geschichte, Sprache, Recht, Kunst und Kultur. Die europäische Geistesbewegung der Romantik pflegte mit ihrer Betonung der Werte des Gefühls, des Instinkts, der Intuition und der Phantasie die Beschäftigung mit dem Mittelalter, der katholischen

Kirche, mit allen Zweigen des Volkstümlichen und der Volkskultur. Sie stellte der Bewegung die Beharrung, dem Mechanischen das Organische und dem Gemachten das Ursprüngliche entgegen. Die Wende zum Ursprung und zum Werden des Volkes machte den Blick auch für die Kulturgebiete frei. Neben den Vorstellungen der Romantik über die Kräfte der Geschichte trat die Bedeutung der historischen Ideenlehre, die als erster Wilhelm v. Humboldt herausstellte, in ihrer Tragweite für die Kulturgeschichte zurück. Nach tastenden Versuchen bildeten sich zwei Richtungen der auf Kulturgeschichte bedachten Geschichtsschreibung heraus, eine idealistische und eine positivistisch-naturwissenschaftliche. Beide Richtungen sind von den philosophischen Zeitanschauungen und den durch sie geprägten Wissenschaftsbildern abhängig und dokumentieren die ganze Fülle des Begriffes Kulturgeschichte.

Die idealistische Reihe eröffnen der Schotte William Robertson († 1793) mit der berühmten Einleitung in seine „*Geschichte Karls V.*“ und der Engländer Edward Gibbon († 1794) mit seiner „*Geschichte des Niederganges und Falles des Römischen Reiches*“. Aus dem deutschen Volkskreis sind zu nennen Justus Möser († 1794), der in seiner „*Osnabrückischen Geschichte*“ nicht nur die erste Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte geschrieben, sondern auch die Sozialgeschichte in die Geschichtsschreibung eingeführt hat. Ferner Johann Gottfried Herder († 1803), der in seinen „*Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*“ als erster die Kultur eines Volkes als organische Einheit und geprägt vom unveränderlichen Nationalcharakter auffaßte. Einer späteren Generation gehören an François Guizot († 1874), dessen französische „*Kulturgeschichte im Mittelalter*“ besonders die Wirkung allgemeiner Prinzipien auf die Politik behandelt, und Heinrich von Treitschke († 1896), der seine „*Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert*“ nicht nur mit meisterlichen Kulturschilderungen belebte, sondern Kultur- und politische Geschichte zu einer Einheit verband. Eine Sonderstellung nimmt Johannes Janssen († 1891) ein, dessen „*Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters*“ zu den meistgelesenen Großwerken der deutschen Geschichtsschreibung zählt³⁰. Zum erstenmal ist das Volk, der Bürger und Bauer auf die Bühne der Geschichte gestellt und ein überaus farbenreiches Bild vom Kulturleben des deutschen Volkes vom Ausgang des Mittelalters bis zum Beginn des Dreißigjährigen

³⁰ Die ersten sechs Bände (1876—1888) von Janssen, Bd. 7 und 8 von Frh. v. Pastor vollendet, der auch die „*Erläuterungen und Ergänzungen*“ zu Janssens Hauptwerk herausgab.

Krieges entworfen³¹. Die Welt des deutschen Bürgertums im Gegensatz zu Adel und Militär fand ihren Anwalt in Gustav Freytag „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“.

Die zweite Linie beginnt mit Henry Buckle († 1862). Seine „Englische Kulturgeschichte“ fußt auf der Soziologie Comtes und begründet die naturwissenschaftliche Geschichtsschreibung. Sein getreuester Schüler William Lecky († 1903) versucht in dem Buch „Entstehung und Einfluß des Rationalismus in Europa“ den Nachweis, daß der Fortschritt der europäischen Kultur dem Rückgang der theologischen Weltanschauung zu verdanken sei, und zeigt sich auch in dem zweiten Werk, die „Geschichte der europäischen Moralbegriffe von Augustus bis Karl d. Gr.“, ganz von Buckle abhängig. Der Franzose Hippolyte Taine († 1893) wollte in seiner „Geschichte der englischen Literatur“ die Abhängigkeit auch der großen Männer von Rasse und Milieu aufweisen und zeigte als tiefer Psychologe starke Einfühlungsgabe in fremdes Volkstum. Berühmt ist die Schilderung sozialer Typen in seinem zweiten Hauptwerk, die „Entstehung des modernen Frankreich“.

3. Die volle Entfaltung der Kulturgeschichtsschreibung

Beide Entwicklungsreihen fanden ihre Fortsetzung, die sich in aufsteigender Linie bewegte. Es zeigt sich, daß an die Stelle der früheren kulturhistorischen Einschübe in die politische Geschichte oder deren kulturgeschichtliche Umrahmung die geschlossene Kulturgeschichte tritt. Sei es, daß die ganze Darstellung sich mit kulturgeschichtlichen Materien beschäftigt, sei es, daß die einheitliche Gesamtauffassung des Stoffes kulturgeschichtlich bedingt ist. Man kann sagen, daß die Kulturgeschichte nach längerem Herumsuchen um ihren Gegenstand und ihre Abgrenzung gegen die bereits anerkannten Sparten der Geschichtsschreibung sich selbst gefunden hat und nach den Phasen der Kindheit und Jugend in das reife Alter eingetreten ist. Nun aber beginnt zugleich mit der angesehenen Stellung der Kampf mit den bisherigen Auffassungen von den geschichtswürdigen Gegenständen. Es wird vom Leder gezogen und die Kulturgeschichte hat sich zu wehren. Laut Ausweis der Wissenschaftsgeschichte ist dieser Vorgang nichts Neues, sondern — man denke z. B. an Geschichtsphilosophie, Soziologie, Volkskunde, Zeitungskunde, Theaterwissenschaft, Zeitgeschichte u. a. — die Regel. Doch scheint es sich bei der Kulturgeschichte nicht einfach um die üblichen unvermeid-

³¹ Den Angriffen auf Methode und Tendenz des Werkes antwortete der Verfasser in zwei Verteidigungsschriften. Neue ausführliche Würdigung bei Srbik: Geist und Geschichte, II (1951), S. 57—63.

lichen Phasen des Durchbruchs und der Selbstbehauptung zu handeln, sondern — wie eingangs vermerkt — um eine grundsätzliche Frage, deren Beantwortungen bis zur Gegenwart weiter auseinanderklaffen denn je. Zunächst ist die volle Entfaltung der Kulturgeschichtsschreibung nach den bisherigen Entwicklungsabläufen zu verfolgen.

Die idealistische Richtung erreichte in den Namen Wilhelm Heinrich Riehl und Jakob Burckhardt ihre Höhe. Wilhelm Heinrich Riehl († 1897)³², der Begründer der deutschen wissenschaftlichen Volkskunde, faßte seine Wissenschaft als Feldwissenschaft auf, die nicht am grünen Tisch erlernbar sei. Seine Welt sind das schollenverbundene Bauerntum sowie das Handwerker- und Bürgertum der deutschen Kleinstaaten und Kleinstädte des achtzehnten Jahrhunderts. Politische, um den Staat kreisende Geschichte trat, im Gegensatz zu den liberalen Historikern seiner Zeit, bei ihm zurück. Die Titel seiner Hauptwerke: „Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Sozialpolitik“, „Musikalische Charakterköpfe“, „Die deutsche Arbeit“, „Kulturstudien aus drei Jahrhunderten“, „Volkskunde als Wissenschaft“ und „Kulturgeschichtliche Charakterköpfe“, künden von der Eigenart und der Spannweite seiner Arbeit. Wenn die deutsche Volkskunde ihn als Begründer und Klassiker verehrt, so hat sie alle Ursache dazu. Es geschieht seiner Größe kein Abbruch, wenn man feststellt, daß Riehl kein Historiker im engeren Sinne des Wortes war und daß auch seine kulturgeschichtliche Auffassung noch erweiterungsfähig ist.

In einsamer Größe ragt Jakob Burckhardt († 1897) empor. Name und Werk sind jedem Gebildeten ein Begriff. Der Basler Professor für Geschichte und Kunstgeschichte hat seine kulturhistorischen Werke — von den in engerem Sinne kunsthistorischen ist in diesem Zusammenhang abgesehen — „Die Zeit Konstantins des Großen“, „Die Kultur der Renaissance in Italien“, die aus dem Nachlaß herausgegebene „Griechische Kulturgeschichte“ und die „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“³³, mit den Augen und mit dem Herzen des künstlerisch feinst empfindenden Betrachters geschrieben. Drei großartige Querschnitte von Übergangszeiten! Und in den Reflexionen über das Wesen des Geschichtsprozesses steht neben den Potenzen Staat und Religion auch die Kultur. Unter den sechs Bedingtheiten findet sich viermal die Kultur: die Kultur in ihrer Bedingtheit durch den Staat, die Kultur in ihrer Bedingtheit durch die Religion, der Staat in seiner Bedingtheit durch die Kul-

³² V. v. Geramb: Wilhelm Heinrich Riehl. Leben und Wirken (1823—1897), (1954 f.).

³³ Der Titel stammt vom Herausgeber J. Oeri. Burckhardt hatte das Kolleg „Über Studium der Geschichte“ genannt.

tur und die Religion in ihrer Bedingtheit durch die Kultur. Mag auch die neuere Forschung zur Burckhardt'schen Bewertung der Renaissance Vorbehalte erheben und vor allem das Fehlen der ökonomischen Verhältnisse als historischer Potenz missen, es wird auf alle Fälle lange dauern — wenn er überhaupt kommen sollte —, daß sich ein Größerer über die strömende Fülle der Gedanken, die bezaubernde Sprachpracht und die prophetischen Einsichten dieses Weisen erheben wird. Bleibende Größe ist Burckhardt trotz mancher Zeitgebundenheit sicher.

Weniger Erfolg war der positivistisch-naturwissenschaftlichen Richtung der Kulturgeschichtsschreibung beschieden. Es darf nicht wundernehmen, daß man auf der Suche nach einem Ausgangspunkt, von dem aus das geschichtliche Leben in seiner breiten Ausfächerung einheitlich erfaßt und begriffen werden konnte, im Zeitalter des Darwinismus auf die Naturwissenschaften griff. Dies ist um so verständlicher, als der herkömmliche Geschichtsbetrieb mit seiner immer mehr sich verzweigenden Differenzierung tatsächlich Mängel aufwies und zur Kritik herausforderte. Andererseits greifen erfahrungsgemäß neue Strömungen, die den Trend der Zeit hinter sich wissen, über ihren Bereich hinaus und suchen möglichst viele Bereiche an sich zu ziehen. So erhob eine neue Richtung kühn ihr Haupt, sprach der bisherigen Arbeit an der Erforschung der Vergangenheit der Menschheit die Berechtigung ab und proklamierte ein neues Zeitalter der Geschichtswissenschaft unter der Flagge der Naturwissenschaft. Als Ottokar Lorenz die „Geschichtswissenschaft in Hauptrichtungen und Aufgaben“ kritisch erörterte (1886), stellte er bereits vier Richtungen fest: die philosophische (F. Chr. Schlosser), die politische (Fr. Chr. Dahlmann), die naturwissenschaftliche (E. du Bois-Reymond) und die Kulturgeschichte (W. H. Riehl). Seine scharfe Kritik am Wortführer der naturwissenschaftlichen Richtung ergibt die Erkenntnis, daß die Übertragung und Anwendung der arteigenen Methoden der Naturwissenschaft auf das geisteswissenschaftliche Gebiet der Geschichte zu völliger Unmöglichkeit führt. Tatsächlich entsprachen die zeitgenössischen Versuche einer naturwissenschaftlich bestimmten Kulturgeschichte³⁴ keineswegs den Erwartungen, die man bei so hochtrabenden Ansprüchen hegen durfte. Vorerst wies sich diese Richtung mit keinem einzigen Werk von Rang aus, dagegen

³⁴ Georg Friedrich Kolb: Die Culturgeschichte der Menschheit (1868/70); — Friedrich Anton Hellervon Hellwald: Die Culturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart (1875); — Julius Lippert: Culturgeschichte der Menschheit (1886/87); — Otto Henne am Rhyn: Allgemeine Kulturgeschichte (1877/97). Die Kritik dieser Werke (außer Lippert) und der älteren deutschen, französischen und englischen Arbeiten bei Friedrich Jodl: Die Culturgeschichtsschreibung, ihre Entwicklung und ihr Problem (1878).

entfachte sie einen heftigen Wissenschaftsstreit, dessen Ertrag: Kritik und Anregung, auf einer anderen Ebene liegt. Mit diesem Führungsanspruch der Naturwissenschaft auf dem Gebiet der Historie gilt es zu beginnen.

4. Wissenschaftsstreit über Wesen und Methode der Kulturgeschichte

Die seit der Ausbildung der Kulturgeschichtsschreibung bis zur Gegenwart laufenden Auseinandersetzungen über das Wesen der Kulturgeschichte weisen verschiedene Schattierungen auf. Zuerst konfrontierte sich die neu emporgekommene Naturwissenschaft aufs schärfste mit der bisherigen Geschichte in der Person des Berliner Physiologen Emil du Bois-Reymond († 1896). Seine Schrift „Kulturgeschichte und Naturwissenschaft“ (1878) ist eine so eindeutige Kampfansage an alle bisherigen Auffassungen und Wertungen der Geschichte, daß man von einer völligen Revolution sprechen muß. Wenn Naturwissenschaft das absolute Organ der Kultur und die Geschichte der Naturwissenschaft die eigentliche Geschichte der Menschheit ist, dann hat Geschichte im überkommenen Sinne zu sein aufgehört. Da du Bois-Reymond als Philosoph seine mechanistische Erklärungsweise nicht auf Empfindung und Bewußtsein ausdehnt und „Welträtsel“ anerkennt³⁵, kommt seiner naturwissenschaftlichen Geschichtsauffassung erhöhte Bedeutung zu. Dieser „erste geschichtswissenschaftliche Streit“ entsprang offensichtlich einem Übergriff infolge mangelnder Fachbescheidung. Ottokar Lorenz hat in seiner Entgegnung³⁶ mit Geist und Schärfe die Grenzlinien gezogen. Es leidet keinen Zweifel, daß die Attacke von naturwissenschaftlicher Seite die schwebende grundsätzliche Problematik um das Verhältnis Geschichte - Kulturgeschichte aufs neue in Fluß brachte. Ihr sichtbarer Niederschlag ist die Fehde Schäfer - Gothein.

In seiner akademischen Antrittsrede „Das eigentliche Arbeitsgebiet der Geschichte“ vom 25. Oktober 1888³⁷ grenzt Professor Dietrich Schäfer von Tübingen den Begriff Geschichte von Naturgeschichte, aber auch von Kulturgeschichte ab, mit der man angeblich in eine neue Ära der Geschichtsschreibung eingetreten sei, aus den alten Haupt- und Staatsaktionen heraus auf die Bühne des täglichen Lebens. Man meint, das Interesse von den Hohen und Höchsten dieser Welt

³⁵ E. du Bois-Reymond: Über die Grenzen der Naturerkenntnis (1872); — Die sieben Welträtsel (1882). Gegen diese wendete sich Ernst Haeckel.

³⁶ O. Lorenz: Die Geschichtswissenschaft in Hauptrichtungen und Aufgaben (1886), S. 143—170.

³⁷ D. Schäfer: Das eigentliche Arbeitsgebiet der Geschichte, im Druck Jena 1888.

hinweg auf die breiten Massen des eigentlichen Volkes gelenkt zu haben und lenken zu sollen³⁸. Die Kräfte einzelner und ganzer Vereine seien nicht selten dem beschränktesten historischen Kleingewerbe dienstbar und Kulturgeschichte die Losung geworden³⁹. Der belebende Hauch, ohne den Geschichte totes Wissen bliebe, sei stets aus dem staatlichen und nationalen Leben gekommen. Ein gesundes und kräftiges Staatswesen sei die unentbehrliche Voraussetzung einer lebens- und leistungsfähigen Geschichtsschreibung⁴⁰. Durch Jahrtausende sei der Staat, die politische Gemeinschaft, der beherrschende Gegenstand geschichtlichen Forschens und Denkens gewesen und müsse es auch künftig bleiben⁴¹. Das staatliche Leben müsse als Mittelpunkt historischer Forschung festgehalten und in immer tiefer dringendem Verständnis Aufklärung über die Entwicklung menschlicher Kultur überhaupt gesucht werden⁴². Nach Schäfer ist das eigentliche Gebiet der Geschichte die politische Geschichte.

Dieser Auffassung trat Eberhard Gothein in der Schrift „Die Aufgaben der Kulturgeschichte“ mit der Grundthese entgegen, solle Geschichte im gegenwärtigen Entwicklungsstadium des menschlichen Geistes ihren Platz einnehmen, dann könne sie nur Kulturgeschichte sein⁴³. Politische Geschichte bleibe bestehen, aber die Kulturgeschichte verlange von ihr Ein- und Unterordnung. Gegen die Unterschätzung der Kulturgeschichte durch Schäfer weist Gothein deren Berechtigung nach zwei Seiten hin nach: die politische Geschichtsschreibung bedürfe zur Lösung ihrer Aufgaben neben sich einer selbständigen Kulturgeschichte, und die Wissenschaften, die die Geschichte einzelner Kultursysteme — Religion, Staat, Kunst, Recht, Wirtschaft — behandelten, setzten eine höhere Einheit voraus, in der sie sich zusammenfänden. Sie seien Glieder eines Organismus, der konkrete Wirklichkeit besitze und Kulturgeschichte genannt werde⁴⁴. Während die politische Geschichtsschreibung an die Erzählung von Ereignissen gebunden sei und sich der synthetischen Methode bediene, suche die Kulturgeschichte in erster Linie die wirkenden Kräfte in ihrer Wesenheit auf. Auch ihr sei die erzählende Darstellung nicht fremd, doch verwende sie in den meisten Fällen die analytische Methode⁴⁵. Gegenüber den vielen Sparten des Wissenschaftsbetriebes betont Gothein die Einheit der Wissenschaft

³⁸ Ebenda, S. 6.

³⁹ Ebenda, S. 3.

⁴⁰ Ebenda, S. 20.

⁴¹ Ebenda, S. 23.

⁴² Ebenda, S. 24.

⁴³ E. Gothein: Die Aufgaben der Kulturgeschichte (Leipzig 1889), S. 2.

⁴⁴ Ebenda, S. 6.

⁴⁵ Ebenda, S. 11 f.

vom menschlichen Geist. Sie heiße, nach der Seite ihrer gleichbleibenden Grundlagen Philosophie, nach der Seite der Wandlung und Entwicklung ihres Gegenstandes Kulturgeschichte⁴⁶.

In seiner Erwiderung „Geschichte und Kulturgeschichte“⁴⁷ stellt Schäfer nochmals seine Grundanschauung fest: „Geschichtsforschung hat, indem sie der Entwicklung menschlicher Gesittung und Bildung zu folgen sucht, in erster Linie ihren Blick zu richten auf das Verhältnis des Menschen zum Staat“⁴⁸. „Staatliches Leben und das, was Gothein im Gegensatz dazu „Kultur“ nenne, ließen sich nicht trennen, sie seien eins und nur von einem Gesichtspunkt aus historisch zu erfassen“⁴⁹. Seit Möser und Schlözer könne sich keiner mehr Geschichtsschreiber nennen, der nicht auch anderen als den rein politischen Seiten menschlicher Kultur seine Aufmerksamkeit zuwende⁵⁰. In der Frage: „Was ist Kulturgeschichte?“ gehen die Meinungen der beiden Kontroversisten auseinander.

Diese Auseinandersetzungen entsprangen dem Versuch, die politische Geschichtsschreibung aus ihrer einst führenden Rolle zu verdrängen. Verschiedene Umstände haben zusammengewirkt, die beherrschende Rolle der politischen Geschichtsschreibung zu schwächen. Die in der Opposition gegen Leopold von Ranke und die ganze Romantik hochgekommenen politischen Historiker begegneten der völlig neuen Einstellung der Demokratie, die betont Darstellungen der Kulturgeschichte forderte. Der Stand der deutschen Geschichtsschreibung von etwa 1860 bis 1878 konnte höhere Ansprüche nicht befriedigen. Dazu trat ein einseitiger Empirismus auf den Plan und versuchte sich mit der Übertragung naturwissenschaftlicher Methoden auf das Gebiet der Geschichte. Für die Vertreter der Kulturgeschichte lagen die Verhältnisse an sich günstig. Der Augenblick war gekommen, da sie zeigen konnten, was sie zu leisten vermochten. Doch entsprach der Gesamtertrag keineswegs den hochgespannten Erwartungen, auch wenn man berücksichtigt, daß eine neue Richtung einer gewissen Anlaufzeit bedarf und sich dann erst mit reifen Schöpfungen ausweisen kann. Burckhardt ist eine Ausnahme.

Die Geschichtsschreiber, die sich selbst als Kulturhistoriker bezeichneten, bilden in der Geschichte der Historiographie keineswegs eine Schule, noch viel weniger eine Epoche. Es stellte sich vielmehr immer deutlicher heraus, daß Vertreter der verschiedensten Forschungsdiszi-

⁴⁶ Ebenda, S. 49.

⁴⁷ D. Schäfer: Geschichte und Kulturgeschichte (Jena 1891).

⁴⁸ Ebenda, S. 11.

⁴⁹ Ebenda, S. 39.

⁵⁰ Ebenda, S. 53.

plinen, der Rechtsgeschichte, Kunstgeschichte, Kirchengeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Sozialgeschichte, der Philosophie, durch tiefe Sachkenntnis, Auffassung und Einreihung ihrer Disziplinen in das Ingesamt der Wissenschaft die Kulturgeschichte am meisten förderten. Georg von Below spricht von einem Bankrott des Versuches, die politische Geschichte und die Arbeitsteilung der Geschichtswissenschaft durch eine allgemeine Kulturgeschichte zu ersetzen⁵¹. Den neuen Aufschwung der deutschen Historiographie setzt er mit 1878 an. Das Arbeitsgebiet der Historiker sei durch Aufnahme der kulturgeschichtlichen, besonders wirtschaftsgeschichtlichen Forschung, aber durchaus im Rahmen der politischen Betrachtung, erweitert worden und hätte zur Überwindung des einseitigen Empirismus geführt. Die deutsche Geschichtswissenschaft baue auf dem von Ranke und der Romantik gelegten Grund weiter. Indes war das Kriegsbeil im Kampf um die Aufgaben der Geschichte noch nicht begraben. Im Gegenteil. Um die Jahrhundertwende flammte der Streit aufs neue auf und führte zu erbitterten wissenschaftlichen Kontroversen, die unter dem Namen „zweiter geschichtswissenschaftlicher Streit“ oder „Methodenstreit“ in die Annalen der Geschichte eingegangen sind. Im Mittelpunkt dieses Kampfes steht der Leipziger Historiker und Geschichtsphilosoph Karl Lamprecht (1856 bis 1915).

Lamprecht sucht in seiner „Deutschen Geschichte“ (zwölf Bände, 1891 ff.) und „Deutschen Geschichte der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart“ (zwei Bände, 1912/13) den Geist eines Zeitalters durch eine Zusammenschau der verschiedenen Kulturgebiete zu verdeutlichen. Er fand, daß die wichtigsten Formen der seelischen Wandlung: die symbolische, typische, konventionelle, individualistische und subjektivistische, der wirtschaftlichen Entwicklung entsprechend verliefen. Der alte Begriff Kulturgeschichte erfuhr durch diese Auffassung eine wesentliche Veränderung. Vor allem erweiterte er sich durch seine Anwendung auf andere Kulturen zur Universalgeschichte. Lamprechts Anschauungen, die er außer seinen Werken und methodologischen Schriften⁵² durch das Institut für Kultur- und Universalgeschichte (1909 gegründet) pro-

⁵¹ G. v. Below: Die deutsche Geschichtsschreibung von den Befreiungskriegen bis zu unseren Tagen (1916), 5. Kapitel, S. 63 ff. Dazu die Besprechung von H. v. Srbik in den MIOG XXXVIII (1920), S. 326—334.

⁵² Alte und neue Richtungen in der Geisteswissenschaft (1896); — Die kulturhistorische Methode (1900); — Moderne Geschichtswissenschaft (1905); — Historische Methode und historisch-akademischer Unterricht. Mitteilungen und Darlegungen zum jüngsten Stand der geschichtswissenschaftlichen Probleme (1910); dazu G. v. Below: Kulturgeschichte und Kulturgeschichtlicher Unterricht, HZ 106 (1911), S. 96—105. — Einführung in das historische Denken (1912); — Über Lamprecht W. Wundt und M. Klinger: Karl Lamprecht. Ein Gedenkblatt (1915). — E. J. Spies: Karl Lamprechts Geschichtsphilosophie (1925).

pagierte, begegneten schärfstem Widerspruch⁵³. Zutreffend sagt Srbik: „Durch Lamprecht trat die deutsche Geschichtswissenschaft, als der Ruf nach Reform aus ihren eigenen Reihen erscholl, in die Wetterlage ‚Sturm‘⁵⁴.“ Wenn nach Lamprecht die Sozialpsychologie, der „geistige Gesamthabitus der Zeit“, das eigentliche Agens der Geschichte war, dann konnte Gegenstand der wissenschaftlichen Geschichte nur das Generelle und Typische, nicht das Individuelle sein, und Lamprecht wird zum Historiker der Weltkulturgesetze. Konnte sich auch Lamprechts sozial-psychologische Richtung nicht durchsetzen, so hat sie doch die Erforschung der geistigen Kräfte im geschichtlichen Leben angeregt und vertieft. Die Befruchtung der Anschauungen Lamprechts durch Elemente der Psychologie, Soziologie und eines naturwissenschaftlich gespeisten Kollektivismus sind unverkennbar, doch wird man seiner großen universalen Auffassung die Anerkennung nicht bestreiten können. Außer Zweifel steht ferner, daß trotz der Ablehnung der Lamprechtschen Theorie eine starke Zunahme des Interesses der jüngeren Generation für Kulturgeschichte vorhanden ist.

Um Darstellung der wirtschaftlichen, rechtlichen, religiösen und geistigen Verhältnisse eines Zeitalters im Zusammenhang mit den ökonomischen Kräften hat sich in Deutschland vor allem Walter Goetz (geboren 1867) bemüht, der Kulturgeschichte definiert als „Gesamtgeschichte der Entwicklung des Menschengeschlechts vorwiegend innerhalb seiner staatlichen Verbände“⁵⁵. Dieser Nachfolger Lamprechts auf

⁵³ F. Seifert: Der Streit um Karl Lamprechts Geschichtsphilosophie (1925).

⁵⁴ H. v. Srbik: Geist und Geschichte, II, S. 227.

⁵⁵ In der Histor. Vierteljahrschrift XIII (1910) berichtet G(erhard) S(eeliger) S. 257/60 über die zwei Programmartikel von G. Steinhausen und Walter Goetz über Kulturgeschichte im 1. Heft des 8. Bandes (1910) des Archivs für Kulturgeschichte. Während Steinhausen die Aufgabe der Kulturgeschichte besonders darin sieht, „aus dem ganzen für die geschichtliche Erkenntnis einer bestimmten Zeit vorhandenen Material das für deren Gesamtkultur und Gesamtgeist Bezeichnende festzustellen, unter Berücksichtigung der Haltung der Durchschnittsmenschen“, wendet sich Goetz gegen die Scheidung zwischen politischer und Kulturgeschichte und gibt obige Definition. Er faßt die Aufgabe des Kulturhistorikers als die letzte, höchste des Historikers überhaupt auf und spricht von einer „jüngeren Wissenschaft“, die in einem bestimmten selbständigen Verhältnis zur politischen, zur Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte stehe, die neuer Methoden bedürfe. Gegen diesen Anspruch erklärt Seeliger: „Geschichte ist Geschichte der Kultur, und Kulturgeschichte ist Geschichte.“ Wenn Kulturgeschichte in weitester Bedeutung Geschichte der vielen verschiedenen Erscheinungen des menschlichen Gemeinschaftslebens sei, dann wäre Kulturgeschichte eben Geschichte schlechthin. Kulturgeschichte im engeren Sinne, als Erforschung des privaten Lebens im weiten Umfang, habe gewiß wichtige Aufgaben zu lösen. Sie sei dann als Sonderdisziplin eine Genossin anderer historischer Teildisziplinen. Über diesen Artikel im Archiv für Kulturgeschichte kam es zwischen Lamprecht und Goetz zu einer Fehde im 2. Heft derselben Zeitschrift. Lamprecht hielt die ihm gewidmeten Ausführungen für persönlicher Natur, die Kritik an seiner Schule für unerheblich und wollte die volle Übereinstimmung zwischen Goetz und ihm in allen Grundfragen über Kulturgeschichte finden. Goetz dagegen lehnte die neue kulturgeschichtliche Methode und den kulturgeschichtlichen Unterrichtsbetrieb Lamprechts scharf ab.

dem Leipziger Lehrstuhl und Herausgeber des „Archivs für Kulturgeschichte“ sowie der „Propyläen-Weltgeschichte“ (elf Bände) zeigt sich in seinen Werken (u. a. „Zur Geschichte Italiens im Mittelalter“ [1942], „Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance“, „Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters und der Renaissance“) vom Geiste Burckhardts erfüllt und faßt Geschichte und Kulturgeschichte als verschiedene Seiten des geschichtlichen Lebens auf.

5. Von der Kulturgeschichtsschreibung zur Kulturmorphologie

Am Ende des zweiten Wissenschaftsstreites steht die Erkenntnis, daß trotz Rede und Gegenrede, Leistung und Gegenleistung eine völlige Klärung der Beziehungen Geschichte—Kulturgeschichte nicht erfolgte, vielmehr ein eigentümlicher Schwebezustand weiter bestand, der sich u. a. darin äußert, daß jeder, der über Kulturgeschichte schrieb, zunächst seine Auffassung von Kulturgeschichte, ihren Aufgaben und Grenzen entwickelt. Immerhin kann von einer Annäherung der früher schroff getrennten Standpunkte insofern gesprochen werden, als kein politischer Geschichtsschreiber die einschlägigen kulturgeschichtlichen Fragen ganz vernachlässigen oder, anders ausgedrückt, politische Geschichte völlig losgelöst von Kulturgeschichte bieten wird. Umgekehrt betont die Mehrzahl der Kulturhistoriker auch die Wichtigkeit des Staates und der Politik. Anders freilich die eingangs erwähnte französische Gruppe, die auf den internationalen Historikerkongressen von Paris (1950) und Rom (1955) völlig umstürzlerische Ideen vertrat.

Verschiedene Umstände haben dazu beigetragen, daß in der Wertung der Öffentlichkeit — nicht an sich — die politisch betonte Geschichtsschreibung etwas in den Hintergrund gedrängt wurde. Vor allem deswegen, weil Wirtschafts- und Sozialgeschichte die großen internationalen Zusammenhänge in den Vordergrund gestellt haben und die politische Geschichte der Staaten eines Kontinents als zweitrangige Angelegenheit erscheinen ließen. Sie ist es nicht, gerade die Geschichte der großen Seemächte beweist das Gegenteil. Doch läßt sich die gesteigerte Internationalität in Handel und Verkehr, in Naturwissenschaft und Technik, in den Sozialkämpfen, politischen Ideen und Großblockbildungen seit dem ersten Weltkrieg und in der weltweiten Einebnung der Völker zu einer amorphen Masse durch die Phantasie und Denken formenden Mächte (Film, Funk, Fernsehen) nicht abstreiten. Durch diesen die ganze Erde beherrschenden Zug, der die Menschheit als — wenngleich streitende — Völkerfamilie auffaßt, nehmen Länder, ja Erdteile in einer Art historischer Relativitätstheorie ein verändertes Aus-

sehen an, sie erscheinen unansehnlicher, weniger bedeutungsvoll, kleiner von Gestalt und Gesicht. Diesem Schwundprozeß kann sich auch die Geschichte, die sich mit der Vergangenheit der verschiedenen Völker beschäftigt, nicht völlig entziehen. Es erhebt sich die Frage: Ist der Geschichtsbetrieb, wie wir ihn kennen, in Aufgaben, Zielen und Methoden noch berechtigt oder soll er abgeändert werden? Wenn ja, in welcher Richtung? Durch Aufnahme neuer Bereiche in sein Arbeitsgebiet oder durch eine völlige Neueinrichtung? Zahlreiche neu emporgekommene Disziplinen haben sich verselbständigt oder bisheriges Brachland urbar gemacht. Es läßt sich nicht verkennen, daß aus diesen neuen Strömungen und Wertungen auch der Kulturgeschichte und der Kulturgeschichtsschreibung Antriebe zuzugingen. Diese haben bewirkt, daß von einer Richtung die Kulturgeschichtsschreibung im Geiste Burckhardts fortgesetzt wurde, während eine zweite Richtung eine neue Kulturmorphologie zu begründen suchte.

Zur ersten Gruppe zählen außer dem schon beim Wissenschaftsstreit erwähnten Walter Goetz, Friedrich von Bezold, Eberhard Gothein und Georg Steinhausen. Ihr größter aber ist Jan Huizinga. Friedrich von Bezold (1848—1928) betrat mit kulturgeschichtlichen Studien zur Geschichte des Hussitentums (1872/77) den Weg, der ihn mit seiner „Geschichte der deutschen Reformation“ (1890) und der Abhandlung „Staat und Gesellschaft im Reformationszeitalter“ (1908 in Hinnebergs „Kultur der Gegenwart“) auf die Höhe seiner Geistesarbeit führte, die er in weiteren Werken einhielt. Eberhard Gothein (1853—1923) darf mit seiner „Kulturentwicklung Südtaliens“ (1885), seinem „Ignatius von Loyola und die Gegenreformation“ (1895) und mit „Staat und Gesellschaft des Zeitalters der Gegenreformation“ (1908 in Hinnebergs „Kultur der Gegenwart“) als Fortsetzer des großen Basler Kulturhistorikers angesprochen werden. Georg von Steinhausen (1866—1933) weist sich durch seine „Geschichte des deutschen Briefes“ (1889/91) und seine „Geschichte der deutschen Kultur“ (1912/13) als Nachfahre Gustav Freytags aus. Sie alle überragt der Holländer Jan Huizinga (1872—1945), der in seinem „Herbst des Mittelalters“ (1919, 1952), im „Homo ludens“ (1938) und im „Erasmus von Rotterdam“ (1951) an Burckhardtsche Gedankenhöhe trotz aller Unterschiede in den Auffassungen heranreicht.

Eine Mittelstellung zwischen dem deutschen Positivismus, der Geist und Persönlichkeit in Natur und Masse untergehen läßt, und dem Idealismus nimmt Kurt Breysig (1867—1940) ein. Dieser Schöpfer der Geschichtslehre sucht vom Boden erforschter Tatsachen zu höheren und umfassenderen Gesamtbeobachtungen zu kommen. Das in den Gemeinschaften und in großen Menschen waltende Wachstumsgesetz der

Menschheit soll von der Geschichte erforscht und im raum-zeitlichen Neben- und Nacheinander der Geschichtskräfte ein biologisches Gesetz, ein Gesetz des Gegensatzes und der höheren Ganzheit, erkannt werden⁵⁶. Die Titel der drei Bände seines Hauptwerkes „Vom geschichtlichen Werden“ (1925/28) spiegeln seine Grundgedanken genau wider: I. Persönlichkeit und Entwicklung. II. Die Macht des Gedankens in der Geschichte. III. Der Weg der Menschheit und das Wachstum der Seele. In dem Werk „Naturgeschichte und Menschheitsgeschichte“ (1933) faßt Breysig den Menschegeist als feinste Blüte und zugleich als Spiegel auf, in dem sich die Einheit des Weltgeschehens abspiegelt.

Eine zweite Gruppe, vor allem durch Frobenius und Spengler vertreten, suchte des ungeheuren Geschichtsprozesses der Menschheit durch die kulturmorphologische Betrachtungsweise Herr zu werden. Die Kulturmorphologie, als deren Vorläufer der italienische Jurist und Philosoph Giambattista Vico († 1744) gelten darf⁵⁷, erblickt in Gestalt und Gestaltwandel der Kulturen selbständige, vom Menschen unabhängige Organismen. Die Entwicklung erfolgt nach immanenten Gesetzen, der Ablauf vollzieht sich ähnlich den Phasen des menschlichen Lebens gesetzmäßig. Leo Frobenius (1873—1938), der Gründer eines Forschungsinstituts für Kulturmorphologie, kam von der Völkerkunde. Ihm bedeuten die Kulturen Lebewesen mit eigenen Wachstumsgesetzen, die Befruchtung der verschiedenen für einen Lebensraum charakteristischen Kulturformen nach dem Gesetz der Polarität die Gestaltung der Kulturseele⁵⁸. Die Verbundenheit der Kulturen im Nebeneinander, In- und Nacheinander ist für ihn eine historische Gegebenheit. Anders Oswald Spengler (1880 bis 1936). Sein Hauptwerk „Der Untergang des Abendlandes“ (1919/22) beschäftigte die Geister in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg in seltenem Ausmaße und wurde im Für und Wider das kultur- und geschichtsphilosophische Modebuch dieser Ära⁵⁹. Die Weltgeschichte ist nach ihm kein

⁵⁶ H. v. Srbik: Geist und Geschichte. II. S. 241. Kurt Breysig: Die Geschichte der Menschheit, 5 Bde. (1939—1955). Die Geschichte der Seele im Werden der Menschheit (1931). Der Stufenbau und die Gesetze der Weltgeschichte, 2. Aufl. (1927). Vom Sein und Erkennen geschichtlicher Dinge, 4 Bde. (1935—1943). E. Hering: Das Werden als Geschichte. Kurt Breysig in seinem Werk (1939).

⁵⁷ O. Anderle: Giambattista Vico als Vorläufer einer morphologischen Gesichtsbetrachtung, in Die Welt als Geschichte, XVI (1956), S. 85—97.

⁵⁸ In diesen Zusammenhang gehörige Hauptwerke: Probleme der Kultur (1900); — Paideuma, Umrisse einer Kultur- und Seelenlehre (1921); — Schicksalskunde im Sinne des Kulturwerdens (1932). Dazu: Kulturgeschichte Afrikas (1933).

⁵⁹ Aus der riesigen Spenglerliteratur seien nur angeführt: M. Schröter: Der Streit um Spengler. Kritik seiner Kritiker (1922); — ders.: Metaphysik des Unterganges. Eine kulturkritische Studie über Oswald Spengler (1949), mit reichen Literaturangaben. — Das zweite hier erwähnenswerte Buch Spenglers führt den Titel „Der Mensch und die Technik“ (1931). — „Der Untergang des Abendlandes“ war Gegenstand des Historischen Seminars für Neuere Geschichte an der Universität Graz im WS 1952/53.

kontinuierlicher Prozeß, sondern die Aufeinanderfolge selbständiger Kulturen, die sich als der jeweilige Ausdruck einer bestimmten seelischen Haltung durchaus voneinander unterscheiden. Für Europa lautet die Abfolge: griechische — arabische — abendländische Kultur. Die Kulturen stellen Organismen mit allen Lebensvorgängen dar. Lebensdauer mißt Spengler jeder Kultur ungefähr ein Jahrtausend zu. Innerhalb einer Kultur hängen alle Vorgänge von der einen Seele ab, die sie formt. Der Begriff Gleichzeitigkeit muß durch Bedeutungsentsprechungen ersetzt werden. Querverbindungen der Kulturen oder den Übergang von Kultur-elementen einer Ausprägung in die andere gibt es nicht. Das von Schopenhauer, Nietzsche und den Naturwissenschaften kommende Buch hatte das Unglück, daß seine dem Verständnis des Unvermeidlichen entspringende Gelassenheit durch die düstere Stimmungsphase der deutschen Niederlage in Pessimismus umgedeutet wurde. Das ist ein — wenngleich begreifliches — Mißverständnis, das den Auflageziffern nützte, dem Verständnis jedoch schadete. Jedenfalls schillerte im Zeitaspekt diese Kultur- und Geschichtsphilosophie bedenklich nach politischer Prophetie. Erst wenn sie ihre Rolle als historisch-politisches Modebuch ausgespielt hat, wird man sehen, was von der ganzen Konstruktion bleibt. Auch wenn dann gelten sollte: *grandes passus, sed extra viam*, dürfte die Mächtigkeit der von ihm ausgegangenen Anregungen dem Buch einen Platz in der kulturhistorischen Literatur sichern. Nicht ein Buch, an dem sich die Geister scheiden, wohl aber ein wichtiges Zeitdokument.

Nach dem zweiten Weltkrieg war ein Spengler noch übersteigender Welterfolg dem englischen Historiker Arnold Toynbee (* 1889) beschieden. Von seinen vielen Werken enthalten vorzüglich „A Study of History“ (bis 1954 zehn Bände; — auch im Auszug: „Der Gang der Weltgeschichte. Aufstieg und Verfall der Kulturen.“ Deutsche Übersetzung von Jürgen von Kempster [3 1952]) und „Civilisation on Trial“ (deutsche Übersetzung von E. Dobelhofer „Kultur am Scheideweg“, 1949) das universalhistorische System des Verfassers⁶⁰. Nach Anderle repräsentiert Toynbee die Wende von der beschreibenden in die theorienbildende Phase der Geschichtswissenschaft, und zwar will es eine Theorie der historischen Ganzheiten entwickeln. Aber ohne vorangehende historische Ganzheitstheorie fehlt dem Studium das Fundament, auch leidet es am Widerspruch zwischen der morphologischen Behandlung der Geschichte bei gleichzeitiger Auffassung ihres Prozesses als offener, nicht deter-

⁶⁰ O. Anderle, Das universalhistorische System Arnold Joseph Toynbees. Sammlung: Die Universität, Bd. 53 (1955). Eine gehaltvolle Besprechung des Werkes „A Study of History“ von Othmar Anderle in der HZ 184 (1957), S. 367/374. Gegen Anderles Auffassung von Toynbee P. Geyl: Die Diskussion ohne Ende (1959), S. 154 ff.

minierter Vorgänge. Er anerkennt ungefähr neunzehn feststellbare Kulturen, von denen heute noch fünf bestehen⁶¹. Die Aufgabe der Historie bestehe in der einheitlichen Erfassung der Geschichte aller toten und lebenden Kulturen. In seiner Zusammenschau des Kulturphänomens, die Kulturen als Prozesse sieht, und von ihrer Genese, ihrem Wachstum bis zum Zusammenbruch, zur Zersetzung, Auflösung und zum Untergang schreitet, berührt sich Toynbee manchmal mit Spengler, unterscheidet sich aber in wesentlichen Punkten von ihm. Es fehlt die Resignation, er anerkennt den freien Willen, individuelles Handeln in Verantwortung und bekennt sich zur Religion. Gemeinsam ist beiden die Ablehnung eines allgemeinen Fortschrittes der Menschheit. Unverkennbar ist ein wahrhaft großartiger universaler Zug der panoramischen Geschichtsbetrachtung Toynbees, der die Menschheit als Einheit nimmt, das Gegenstück zur Auffassung des Weltalls als einer Ganzheit. So nimmt es nicht wunder, daß die beiden letzten Abschnitte von „Kultur am Scheideweg“: Christentum und Kultur und Geschichte und Seelenleben sich zu Geschichtstheologie aufschwingen und letzte Fragen des Menschengenies berühren.

Abschließend sei der von der Kulturmorphologie unterschiedenen Geschichts- und Kultursoziologie gedacht, wie sie besonders Alfred Weber vertritt⁶². Sie unterscheidet sich von der Kulturmorphologie dadurch, daß sie in der Zivilisationsreihe wieder das evolutive Element, das die Menschheitsgeschichte zusammenbindet, bejaht, daß sie keine Homologie in der Kulturbewegung der einzelnen Geschichtskörper anerkennt und jede Kulturprognostik ablehnt. Nach Weber steht dieser kultursoziologische Aspekt der rein historischen Geschichtsbetrachtung, vor allem der wirklichen Universalgeschichte⁶³ am nächsten. „Die Geschichte ist vielgestaltig und doch eine Einheit“, bemerkt er. „Erst wenn man diese ihre beiden Seiten zusammenfügt, sagt sie etwas Entscheidendes aus über das Schicksal der Menschen“⁶⁴.

Am Ausgang dieser kurzen Übersicht stellt sich heraus, daß es weder einen allgemein anerkannten Begriff Kulturgeschichte gibt, noch daß Übereinstimmung hinsichtlich der Methoden kulturgeschichtlicher Arbeit

⁶¹ Die westlich-christliche, die östlich-christliche, der Kreis der islamischen Zivilisation, des Hindu und der fernöstlichen Gesellschaft.

⁶² Hauptwerke: *Das Tragische und die Geschichte* (1943). — *Abschied von der bisherigen Geschichte. Überwindung des Nihilismus?* (1946). — *Kulturgeschichte als Kultursoziologie* (5.—13. Ts., 1951). — *Prinzipien der Geschichts- und Kultursoziologie* (1951). — *Der dritte oder der vierte Mensch. Vom Sinn des geschichtlichen Daseins* (1953). Vgl. auch H. E. Barnes: *Soziologie der Geschichte. Theorien zur Entwicklungsgeschichte der menschlichen Gesellschaft* (deutsch 1951; amerik. Original: *Historical Sociology 4: Its Origins and Development* 1948).

⁶³ A. Weber, *Prinzipien der Geschichts- und Kultursoziologie* (1951), S. 37.

⁶⁴ Ebenda, S. 9.

herrscht. Die eingangs erwähnten grundsätzlichen Referate über Kulturgeschichte auf den internationalen Historikerkongressen von Paris und Rom haben diesen Sachverhalt in aller Deutlichkeit herausgestellt. Ja weit über diese Spezialfrage hinaus wurde es erschütternd klar, daß die Geschichtswissenschaft als solche in der Krise steht und daß sich Streit und Streitgespräch um nichts Geringeres als um Wesen und Grundlagen der Geschichtswissenschaft bewegen. So erweist sich, daß die allgemeine Kulturkrise in ihren weltweiten Auswirkungen auch die Stelle ergriffen und in Unruhe und Unsicherheit gebracht hat, die bisher als eine Art ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht gegolten hatte⁶⁵. Diese Erschütterung tritt bei führenden Historikern zahlreicher europäischer Länder zutage. Es sind Worte gefallen über Geschichtsnot, Ton des Mißvergnügens an der Geschichte, kritische Unruhe gegenüber der Geschichte. Das methodologische Unbehagen habe seit dem letzten Weltkrieg zu einer Kritik der herrschenden Richtung an ihrem eigenen Verfahren geführt, weshalb man von einer Grundlagenkrise der Geschichtswissenschaft zu sprechen berechtigt sei⁶⁶. Die sehr offenen Worte Gerhard Ritters auf dem 20. Deutschen Historikertag in München (1949) belasten für den deutschen Bereich die Historiker, die das Vertrauen der Öffentlichkeit verloren hätten. Im Vordergrund der international erhobenen Vorwürfe stehen der Kult des Partikularen, die Vergötzung der nackten Tatsachen und die mangelnde Lebensnähe. Diese Kritiken laufen letzten Endes auf das Verlangen nach Synthese oder Integration hinaus. Man kann O. Anderle beipflichten, wenn er behauptet, daß die Unternehmungen der Rüstow, Toynbee, Jaspers, Sorokin, Northrop, Breysig und Spengler an sich Proteste gegen eine als unzulänglich empfundene offizielle Historiographie seien⁶⁷. Ob es sich um die synthetische, generalisierende, statistische Methode oder um die intuitive und ganzheitliche Integration handelt, auf alle Fälle suchen diese Betrachtungsweisen eine rettende Planke vor dem Ertrinken im Meer der Details.

Sollten nicht doch auch, trotz aller Abzweigungen und Verselbständigungen neuer Wissenschaften, vom Ganzen her sich Ort, Stellung und Aufgabe der Kulturgeschichte bestimmen lassen? In einem Aufsatz über

⁶⁵ Vgl. O. Anderle, *Die Geschichtswissenschaft in der Krise*, in: Festgabe für Joseph Lortz, II. Bd. *Glaube und Geschichte* (1958), S. 491—550. Ders., *Theoretische Geschichte. Betrachtungen zur Grundlagenkrise der Geschichtswissenschaft*, HZ 185 (1958), S. 1—54. Diese Arbeit konnte ich für den vorliegenden Vortrag nicht mehr verwerten. Vgl. auch R. G. Collingwood, *Philosophie der Geschichte* (1955), S. 315 ff.

⁶⁶ O. Anderle, a. a. O., S. 494/96.

⁶⁷ Ders., *Das Integrationsproblem in der Geschichtswissenschaft*, Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte, 15 (1957), S. 210.

individualistische und kollektivistische Geschichtsauffassung⁶⁸ sagt Otto Hintze in Auseinandersetzung mit K. Lamprecht: „Es gibt keine anderen treibenden Kräfte in der Geschichte als die, deren Träger der Mensch ist, und zwar nicht nur der Mensch in seiner Einzelexistenz, sondern vor allem auch in seiner gesellschaftlichen Verbindung. — Es gibt im historischen Leben ebensowenig Vorgänge rein genereller Natur wie solche rein individueller Natur. — Von diesem Standpunkt aus also kann ich auch nicht zugeben, daß es zwei verschiedene historische Methoden gebe, eine kollektivistische und eine individualistische, und ebensowenig, daß es zwei verschiedene historische Disziplinen gebe, die sogenannte politische und die sogenannte Kulturgeschichte⁶⁹.“

Nach meiner persönlichen Ansicht scheint die Entwirrung der ganzen Problematik unserer Frage darin zu liegen, daß die Geschichtsschreibung, den Blick auf den ganzen Geschichtsprozeß gerichtet, möglichst umfassend die Ereignisse, Zustände und geistigen Vorgänge in ihrer ungeheuren Komplexität und Verflechtung zu erfassen und darzustellen suche. Dort, wo sie Einzelgebiete, Einzelabschnitte oder Details untersucht, muß unter allen Umständen der Blick und der Anschluß für die nächsthöhere Einheit und dadurch für das Ganze gewahrt bleiben. Dann wird sich der Streit um politische oder Kulturgeschichte auf höherer Ebene auflösen: nicht getrennt, sondern beides, aber — je nach dem augenblicklichen Gegenstand mit Unterschied — bald politische Geschichte, bald Kulturgeschichte vorwaltend. Es gibt diese glückliche Synthese bereits. Ich verweise auf ein Werk, das mir in dieser Hinsicht immer als Vorbild gegolten hat: „Geschichte und Kulturleben Deutsch-Österreichs“ unserer Grazer Historiker Mayer-Kaindl-Pirchegger.

⁶⁸ Abgedruckt in dem Sammelband „Zur Theorie der Geschichte“ (1942), S. 12–19.

⁶⁹ Ebenda, S. 14 und 17.